Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 29

Artikel: Die Eisfrau [Fortsetzung]
Autor: Rudolph, Axel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Eisfrau

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

7

Diese «Prominenten» der Gesellschaft! Wie würden sie sich wohl ausnehmen, wenn sie jetzt hier wären, auf dem Marsch durch die eisige Einsamkeit? Sie stellte sich diese und jene «Größe» vor in ihrer Situation. Es wurden komische Bilder. Größen! Weil sie ein Talent, das ihnen in die Wiege gelegt wurde, auszunutzen verstanden! Weil sie eine gute Figur machten, tanzen und geistreich plaudern konnten! Manche auch nur, weil sie Geld hatten! Zwanzig Minuten Rekordraserei auf einer Autobahn oder ein überspitztes Tennismatch zwischen einem behaglichen Frühstückstisch und einem von betreuenden Händen gerichteten Daunenbett — pah! Britta Kreß war noch zu jung gewesen, als der Krieg ausbrach, um das Gewaltige jener Zeit zu verstehen. Jetzt begriff sie langsam, warum man die Fahnen senkte vor den Soldaten, die jahrelang hungernd und verdreckt im Schützengraben gelegen hatten, Hand am Gewehrabzug.

Thornberg, — das war ein Mann! Ihre Augen hingen an ihm, wenn er trotz aller Müdigkeit mit weitausholenden Schritten den Schlitten voranschritt. Sie saugten sich fest an der ehernen Ruhe seines Gesichts, wenn er beim Halt mit dem Sextanten «die Sonne schoß» und gelassen seine Beobachtungen in das Tagebuch eintrug. Sie lauschte unbewußt, wenn er mit ruhig-freundlicher Stimme seine Anordnungen gab, klar und vernünftig.

Thornberg war abgehärtet und gut trainiert, aber er war durchaus kein Kraftmeier. Die Strapazen nahmen ihn mit so gut wie jeden andern. Und doch war er immer der erste: der erste beim Aufbruch, der erste, wenn es galt, eine lahmende Hundepfote zu kurieren, der erste beim Aufschlagen des Zeltes am Abend. Führerparole. Nie war er unfreundlich oder gereizt, nie nervös oder fahrig. Selbst Arnaluks Gesicht begann stumpf zu werden in dem eintönigen Schweigen. Thornbergs Augen blieben ruhig, hell und klar. Er sah alles, er vergaß nichts. Wenn man noch so stumpfsinnig und müde dahintrottete, — sobald der zehnte Kilometer zurückgelegt war, klang Thornbergs Stimme durch das Schweigen wie das Schlagen einer Weckuhr, und der Markierungsstab für die zweite Abteilung wurde aufgesteckt im Schnee.

Thornberg hatte die durchgehenden Hunde von Takkes Schlitten zum Stehen gebracht. Thornberg hatte die verschneite Eisspalte am vierten Marschtage rechtzeitig entdeckt, die selbst der vorausgehende Arnaluk übersehen hatte, und die leicht einen Schlitten hätte verschlingen können. Thornberg hatte «Nussatorq», den riesigen Leithund, an der Kehle gepackt und zurückgerissen, als der eines Abends im Lager zähnefletschend den unvorsichtigen Proviantmeister ansprang. Thornberg und immer wieder Erich Thornberg.

Bei solchen Gelegenheiten fühlte Britta jedesmal den Blick Arnaluks traurig und vorwurfsvoll auf sich liegen: «Siehst du, Eisfrau, so ein Kamerad ist Erich Thornberg! Warum hast du mich gezwungen, ihn zu betrügen?» Und das Unwahrscheinliche ward zur Tatsache: Frau Britta Kreß schämte sich in solchen Augenblicken beinahe vor Arnaluks Augen.

Ein Wunder wuchs langsam in ihrer Seele. Während die Welt um sie herum mit jedem Tage kälter, härter und drohender wurde, empfand sie in ihrem Inneren ein leises Schmelzen und Tauen. Sie horchte verwundert in sich hinein. Was war das nur? Was geschah? Trug sie Töne in ihrer Brust, die sie selber nie gehört, Saiten, die nie geklungen hatten? Klirr! Als wenn Eisspitzen da drinnen brächen, Eisrinden zergingen und den Blick freigaben in nie geahnte lebendige Tiefen.

Britta Kreß vergaß die Bleidecke über ihrem Kopf und das drohende weiße Todesschweigen um sie her und sah staunend in ihr eigenes Ich hinein. Ihr Blick wurde langsam klar und rein wie ein Diamant und ihr Mund lächelte weich und glücklich.

Britta Kreß sah ihre eigene Seele.

Am Abend des vierzehnten Marschtages geschah das Unglück. Man lag bereits in den Schlafsäcken, als vor dem Zelt ein rasendes, wahnsinniges Bellen und Heulen losbrach. Als Thornberg und Arnaluk fast gleichzeitig herausstürzten, bot sich ihnen das Bild eines Schlachtfeldes. Takke mußte die Hunde schlecht gefesselt haben oder weiß Gott, wie sie losgekommen waren. Sie wälzten sich über dem Schlitten in einem unentwirrbaren tollen Knäuel. Sie hingen einander an den Kehlen, die bluttriefenden Lefzen tief in zuckendes Fleisch vergraben. Hundebeine schlugen und zuckten in der Luft, mordgierige Augen starrten tückisch, heraushängende Zungen hechelten, spitze Zähne bleckten nach Angriffspunkten — ein irrsinniger, tobender Haufe von Fell, Füßen und toll gewordenen Hundefratzen. Der Schlitten war umgeworfen. Ueber ihm tobte der verbissene Kampf. Was aber die beiden Männer am Zelteingang vor Entsetzen erstarren ließ, das waren nicht die sich zerbeißenden Wildlinge. Das war ein einzelner Hund, der abseits stand und mit heißen, herausfordernden Blicken knurrend die Kämpfenden betrachtete. Denn dieser Hund hatte vor seinen gespreizten Vorderpfoten ein großes Stück des getrockneten Fleisches liegen, das den Hauptbestandteil des Proviants ausmachte.

«Hei! Nussatorq! Tanu! Musch!» Thornberg und Arnaluk schwangen die Peitschen. Unbarmherzig pfiffen die Schläge über die ineinander verkrampften Hundeleiber. Einen fletschend aufspringenden Hund traf Arnaluks Stiefel in die Weichen, daß er heulend im Bogen zur Seite flog. Dem mit blutunterlaufenen Augen an Thornberg hochspringenden Leithund brach ein harter Griff das linke Vorderbein.

«Hei! Ho! Fort mit euch!» Wieder sausten die Peitschenstriemen über die Hunderücken, knallten in wütend sich duckende Schnauzen. Heulend wälzten sich die kämpfenden Tiere vom Schlitten herunter und ließen voneinander ab. Thornberg und Arnaluk sprangen zu und rissen jeden einzelnen der Hunde um, packten die Pfoten und wälzten die Tiere auf dem Rücken in den Schnee. Takke kam mit Stricken. In wenigen Minuten waren alle Hunde gefesselt. Nur Tanu lag mit zerbissener Kehle, blutüberströmt, leise zuckend quer über dem umgeworfenen Schlitten. In seinen Augen stand das fahle Gelb des Todes.

Thornberg und Arnaluk sahen sich an und schwiegen. Was brauchte es Worte? Vor ihnen lag ja der Kampfplatz: der umgeworfene Schlitten, losgezerrte Kisten, zerbissene und zernagte Stricke, Blutlachen im Schnee, dunkle Haarbüschel und dazwischen — halbverschlungene Stücke Dörrfleisch, abgenagte Reste von Lachs und Klipfisch, zertretene, zerkrümelte Hartzwiebacke.

Die Hunde, die seit einer Woche auf knapper Ration lebten, mußten irgendwie den Schlitten umgestoßen haben und über den Proviant gekommen sein. Sie hatten sich vollgefressen, während man schlief. Niemand hatte im Zelt das leise Knurren und Schmatzen gehört. Wahrscheinlich hätten sie alles gefressen, wenn sie nicht, nachdem der eigentliche Hunger gestillt war, über die Beute in wilden Kampf geraten wären.

Takke verschwor sein Leben, daß er die Hunde so gut gebunden habe wie jeden Abend. Thornberg zuckte müde die Schultern und machte dem Wortgefecht zwischen dem Proviantmeister und Arnaluk ein Ende.

«Es ist jetzt gleichgültig, ob wir wissen, wie das Unglück geschehen ist. Laßt uns den Bestand aufnehmen, das ist viel wichtiger.»

Man machte sich an die Arbeit. Die Kisten wurden zusammengenagelt und wieder verschnürt. Von den umherliegenden Proviantresten wurde sorgsam gereinigt, was noch einigermaßen eßbar geblieben war. Jedes Stückchen Dörrfleisch, jede Kaffeebohne, jedes Krümelchen Zwieback las Thornberg auf. Das Resultat war trotzdem niederschmetternd: mehr als ein Drittel des Proviants war den Hunden zum Opfer gefallen. Dazu ein Hund tot. Und Nussatorq, den Leithund mit seinem gebrochenen Bein, mußte man erschießen.

Ernst sahen sich Thornberg und Arnaluk in die Augen. Britta, die nicht recht die Größe des Unglücks zu übersehen vermochte, blickte verwirrt von einem zum anderen.

«Kommt ins Zelt», sagte Thornberg niedergeschlagen. «Wir wollen beraten, was geschehen soll.»

*

Arnaluk warnte. Ein Vormasch mit knappem Proviant war immer eine gefährliche Sache. Dazu noch, wenn zwei Hunde fehlten, und der Marsch dadurch langsamer gehen würde. Es brauchte nur irgendein zweites unvorhergesehenes Unglück einzutreten und . . . Noch war es möglich, mit dem vorhandenen Proviant zurückzumarschieren und das Lager zu erreichen. Wahrscheinlich würde man unterwegs auch schon auf die zweite Abteilung treffen. Dann konnte man deren Proviant und Hunde übernehmen und damit wieder vorstoßen. Arnaluk war unbedingt für den Rückmarsch.

Takke wagte kleinlaut einen Einwurf.

«Wir haben ja den Sender. Könnten wir nicht Nachricht geben, daß die zweite Abteilung uns in einem Eilmarsch nachkommt und neuen Proviant bringt? Und inzwischen, wenn auch langsam, weitermarschieren?»

Thornberg schüttelte den Kopf. «Wir sind schon zu weit weg, und die zweite Abteilung sitzt noch im Lager. So weit reicht unser Sender nicht. Er nützt uns erst, wenn die Kameraden auf der anzulegenden Depotstrecke sind.»

«Also ist Arnaluks Vorschlag der vernünftigste», sagte Britta beklommen. Thornberg schwieg. Sein Verstand gab Arnaluk recht. Der Weitermarsch mit dem vorhandenen Proviant k o n n t e glücken, aber er war ein Wagnis. Im Geiste überschlug er schnell die Rationen. Sie würden verdammt knapp werden. Es war wirklich das Beste, umzukehren. Aber schwer war das, unsagbar schwer.

«Wir wollen die Sache beschlafen.» Thornberg erhob sich und rollte seinen Schlafsack auf. «Morgen früh wollen wir abstimmen, wie es sich für gute Kameraden gehört.»

Britta lag lange wach. Durch die Ritzen der Zeltbahnen kam die gespenstige Helle der Nordnacht. Im Halbdunkel tasteten ihre Augen hinüber zu Thornberg. Auch der schlief nicht. Sie sah deutlich sein Gesicht. Die Augen waren offen und starrten grübelnd zu dem Segeltuch empor, das sich über ihnen spannte. Um seinen Mund lag ein zerquälter Zug.

Britta verstand ihn. Der da drüben dachte jetzt an seine Flagge, die wohlverwahrt im Wachstuch unter dem Gepäck ruhte. Umkehren hieß mindestens drei Wochen verlieren. Inzwischen konnten die Dänen von Norden her kommen, wenn man das Neuland erreichte, wehte dann schon dort — der Danebrog.

In der Stille der Nacht meinte Britta förmlich, die grübelnden Gedanken des Mannes dort drüben hören zu können. «Wenn ich allein wäre», sagten diese Gedanken, «dann würde ich's drauf ankommen lassen, weitermarschieren ohne Rücksicht auf die Gefahr. Aber ich habe Gefährten, ich bin Führer. Führer! Heißt das nicht, daß ich befehlen kann? Weder Arnaluk noch Takke werden widersprechen, wenn ich morgen früh den B e f e h l zum Weitermarsch gebe. Aber — bin ich nicht auch Kamerad unter Kameraden? Hier ist der Augenblick gekommen, wo ich jeden mitsprechen lassen muß. Weil ich weiß, daß

Ihre Zunge warnt Sie
vor dem Film auf den Zähnen
Jener klebrige Ueberzug ist Film. Entfernen Sie denselben auf unschädliche Art und Weise mit Pepsodent
Fahren Sie einmal mit der Zunge über Ihre Zähne. Sie werden einen schlüpfrigen Überzug fühlen. Das ist Film. Er wird fortwährend neu gebildet, nimmt Flecken auf aus der Nahrung und vom Tabak und verhärtet zu Zahnstein. Was aber noch wichtiger ist: er beherbergt Keime, welche die Zahnfäulnis verursachen können. Um den Zahnverfall zu bekämpfen, müssen Sie den Film jeden Tag entfernen.
Veraltete Methoden zum Reinigen der Zähne werden den Film nicht entfernen. Aus diesem Grunde empfehlen die Zahnärzte nachdrücklich die spezielle Film-entfernende Zahnpasta Pepsodent. Diese entfernt den Film gründlich und wirksam. Pepsodent ist für den empfindlichsten Zahnschmelz unschädlich, weil sein spezielles Reinigungs- und Poliermaterial zweimal so weich ist wie diejenigen Substanzen, welche allgemein verwendet werden. Darum wird Pepsodent als der moderne Standard der Unschädlichkeit betrachtet. Seine Fähigkeit ist einzigartig, sowohl um den Film zu entfernen, als auch um den Zähnen ihren natürlichen Glanz zurückzugeben.
Kaufen Sie noch heute eine Tube.
GEBRAUCHEN SIE PEPSODENT ZWEIMAL TÄGLICH
SUCHEN SIE IHREN ZAHNARZT ZWEIMAL JÄHRLICH AUF
8
DIE SPEZIELLE FILM-ENTFERNENDE ZAHNPASTE
MARK
Pepsodent
TRADE
THE PEPSODENT CO

die Gefahr beginnt. Wer mir hier folgt, der muß mir freiwillig folgen. Nicht der Führer, der Kamerad hat hier zu sprechen. Ich werde abstimmen lassen.»

Um Thornbergs Mund kroch ein ganz kleines, bitteres Lächeln. Wieder fühlte Britta haargenau, was er dachte.

«Sie werden für den Rückmarsch stimmen», sagte dies schmerzliche Lächeln. «Arnaluk, der vernünftige, klare, wird dafür sein. Der belügt sich selber nicht. Und die anderen werden ihm folgen. Vorbei der Traum vom neuen deutschen Land im Eis. Vorbei!»

*

Am Morgen, während man den Kaffee schlürfte, legte Thornberg seinen Kameraden seine Ansicht dar. Man war ausgezogen, ein neues Land zu erobern. Unter normalen Umständen wäre er selber für den Rückmarsch. Aber hier würde diese Verzögerung den Erfolg der Expedition in Frage stellen. Darum sei er dafür, das Wagnis zu unternehmen. Aber er beuge sich der Mehrheit.

Ein Schweigen entstand nach Thornbergs Worten. Dann sprach Arnaluk ruhig, klar, fest. Er war nach wie vor für den Rückmarsch. Es sei nichts endgültig verloren damit. Den Dänen sei die Lage des Neulandes nicht genau bekannt. Sie müßten sich vorwärtstasten. Und man dürfe damit rechnen, daß auch sie Hindernisse dabei finden würden. Es sei durchaus nicht ausgemacht, daß man sie bereits am Ziel finden würde.

Takke sah ängstlich zu Thornberg hinüber. Er fühlte sich verantwortlich für den Unglücksfall, obwohl er sich nicht erinnern konnte, irgend etwas versäumt zu haben. Er war eine unselbständige, subalterne Natur. Thornberg war der Führer. Und der wollte vorwärts. Da war es wohl seine Pflicht, nach dem Wunsch des Führers zu stimmen. Takke sagte ja.

«Und Sie, Frau Britta?»

Britta schaute auf. Eine ganz leise Röte stieg ihr ins Gesicht. «Soll ich auch . . .?»

«Natürlich.»

Britta fühlte die Augen der Männer auf sich ruhen. Es war längst vergessen, daß sie sich aufgedrängt und die Teilnahme am Marsch ertrotzt hatte. Sie war Kamerad geworden, ein tapferer, rechtschaffener Kamerad. Britta dehnte wohlig die Glieder unter der Pelzjacke. Es lag Achtung in den ruhig kameradschaftlichen Blicken der Männer, eine ganz andere Achtung, als die, die man der Dame zollte.

«Nun? Wie entscheiden Sie sich?» Thornbergs Stimme klang gleichgültig. Er war nicht gespannt auf die Antwort. Natürlich würde sie für den Rückmarsch sein. Ihretwegen standen ja überhaupt die Bedenken so riesenhaft da. Wenn sie nicht dabei wäre, Arnaluk, der kühne, würde sich keinen Augenblick bedenken, den Vormarsch zu riskieren. Aber — dieses unfaßbare, zarte Wunder: eine Frau im Eisland, die einzige Frau tausend Meilen in der Runde, das wollte behütet sein.

«Frau.» Thornberg streichelte in Gedanken das Wort und beugte sich vor ihm. Die Stille tickte in seinen Ohren. Warum antwortete sie nicht? Warum sprach sie das entscheidende «Zurück» nicht aus? Er hob den Kopf und begegnete Brittas Augen. Sie saß da und schwieg. Dann stand sie langsam auf und nickte ihm zu, gelassen wie einem guten Kameraden:

«Wir gehen weiter.»

Thornberg fuhr hoch, als habe ihn ein Schlag getroffen. Seine Augen suchten fragend Arnaluk, der längst aufgestanden war. «Was . . . was sagt sie?»

Arnaluk winkte stumm mit der Hand und ging mit ihm zum Zelteingang, durch den Britta bereits verschwunden war. In Thornbergs Brust arbeitete es keuchend. Ewigkeitsschauer umwitterten ihn. Das Bild da draußen, das hatte er schon einmal gesehen. Fern im Süden, unter Palmen, im heißen Land der Pharaonen: die ewige Arktis in ihrer schweigenden Weite. Und durch das Schweigen schritt ruhig und sicher mit herbem, ewigkeitsschönem Gesicht — die Eisfrau!

XV.

Drei Tage nachdem Brittas Zustimmung den Weitermarsch entschieden hatte, krepierte ein dritter Hund. Er war übel zerbissen worden in jenem rasenden Kampf mit den Gefährten und konnte sich nicht erholen. Die anderen Hunde fielen gleich über ihn her und fraßen, was zu fressen war.

Am fünften Tage fielen noch zwei Hunde. Nun mußte man die Gespanne teilen. Thornberg ließ aus leeren Kisten ein Depot errichten und alles vom Schlitten herunternehmen, was irgend entbehrlich erschien. Die Gewehre blieben bis auf eines zurück. Die Filmkamera? Ach was, unnötiger Ballast. Arnaluks Kodak genügte auch. Und da waren ein paar Kisten mit Reservekleidungsstücken, Reservestiefeln. Ballast, Ballast! Die konnte man später holen. Auch die Kaffeemühle war unnötig. Man konnte die Bohnen mit der Kognakflasche aus der Medizinkiste zerkleinern. Viel hatte man sowieso nicht mehr.

Die Schlitten wurden leichter. Aber es ging doch nicht schneller vorwärts. Denn die Hunde waren ausgepumpt und hatten nichts Rechtes im Magen. Dazu war die Kälte plötzlich schärfer geworden. Als Arnaluk am sechsten Tage während des Marsches einmal den Pelzhandschuh abstreifte, begann er plötzlich mit einem Fluch wie rasend seine Hand zu reiben. Dann zog er den Handschuh schnell wieder über und sah nach dem Thermometer. Es zeigte 40 Grad unter Null. Thornberg warf besorgte Blicke zum Himmel empor. Die plötzlich einsetzende scharfe Kälte verhieß nichts Gutes. Wenn ein Schneesturm kam . . . er jagte eigensinnig den Gedanken von sich. In dieser Jahreszeit waren Schneestürme selten. Sie setzten erst viel später ein.

Schreiten, schreiten, schreiten.

Die Gesichter waren hager und scharf geworden. Die Füße schleppten sich immer langsamer durch den Schnee. Gleich nach dem Aufbruch damals hatte Thornberg die Rationen neu verteilt. Sie genügten gerade, um den ärgsten Hunger zu stillen, aber nicht, um bei Kräften zu bleiben. Schwach und elend schleppte Britta sich vorwärts durch die drückende Weite. Arnaluk kaute den ganzen Tag an einem Stück Dörrfleisch und wagte es nicht herunterzuschlucken. Selbst Thornbergs Gesicht war eingefallen und finster geworden. Am meisten aber litt Takke unter dem Hunger. Er war ein kräftiger Mann, aber er war von Bord her eine reichliche, starke Kost gewöhnt. Seine Kaumuskeln zitterten den ganzen Tag vor Begier. Er hatte Halluzinationen, sah vor sich ganze Speisekarten, gedeckte Tafeln mit saftigem Roastbeef, ganze Berge von Kartoffeln. Einmal hatte er abends im Zelt von diesen Herrlichkeiten zu sprechen begonnen. Da hatte sich ihm Thornbergs Hand rasch und fest auf Mund und Nase gelegt, so lange, bis er gurgelte.

Es war sonderbar mit Takke. Er litt bestimmt am meisten, mehr noch als Britta, die eine innere Spannung aufrecht hielt, er war so schwach, daß er manchmal torkelte und verwirrt vor sich hinmurmelte. Aber sein Gesicht blieb runder und gesunder als alle anderen. Thornberg betrachtete ihn manchmal argwöhnisch, als fürchte er einen Ausbruch bei ihm. Der Mann hatte so scheue Augen bekommen, sah immer an dem vorbei, der mit ihm sprach. Und gestern morgen, vor dem Abmarsch, war er mit einem Schrei zurückgefahren, als er über seinen Schlitten gebeugt stand und Britta zufällig rasch hinzutrat. Die Nerven schienen ihn gänzlich im Stich zu lassen.

Weiter, weiter. Ungeheur, endlos dehnte sich das weiße Land. Britta sah es nur noch wie durch einen Schleier, eine weiße, gewaltige Woge, die rings um sie zusammenschlug. Thornberg und Arnaluk nahmen ihr jede Arbeit ab, die man ihr abnehmen konnte. Sie nahmen ihr beim Halt wortlos Zeltbahn und Pflöcke aus den Händen und taten die Arbeit allein. Sie bauten ihren Schlafsack auf und schnürten ihn morgens zusammen. Thornberg über-

nahm schweigend die Lenkstange des Schlittens, wenn Brittas «Tour» gekommen war. Immer mit der Selbstverständlichkeit, mit der man einem schwächeren, aber tapferen Kamerad die Arbeit von den Schultern nimmt.

Vorwärts. Vorwärts. Wieder fiel ein Hund. Ein kurzer Aufenthalt, während die überlebenden Hunde fraßen. Die Menschen sahen schweigend, mit heißhungrigen Augen zu. Bald würde man selber über den Kadaver herfallen und den Hunden den Hund streitig machen.

Schwer lastete die Arktis auf den Gemütern. Britta hatte es längst aufgegeben, am Horizont nach einer auftauchenden Bergkuppe etwa oder einer Eisspitze zu spähen. Es gab kein Ende in dieser weißen Todeswelt. Nur Schnee, Schnee, harter, glitzernder Schnee.

Irgendwo, tausend Jahre weit von hier, gab es eine Stadt mit zehntausend Häusern und Straßen, gab es farbige Lichter, strahlende Schaufenster, Menschen, die nur auf einen Knopf zu drücken brauchten, um Essen zu bekommen. Irgendwo gab es wunderschöne, harzig duftende Kiefern, einen märkischen See mit weißen Häusern am Ufer, Motorboote, singende, lachende Menschen. Irgendwo war die — Heimat.

Das Wort verwehte in der Einsamkeit, verschluckt vom Riesenmaul des großen Schweigens, als sei es nie gewesen.

Heimat? Britta grübelte im Wandern vor sich hin. War das wirklich ihre Heimat gewesen, diese sagenhafte, ferne Welt da unten? Oder war ihre Heimat hier in der Eiswelt, an der Seite des Mannes mit dem harten, zähen Gesicht und den treuen Augen, an dessen Seite sie schritt? Wo war Leere und wo war Fülle, beseligende, nie gekannte Fülle? Hier oder dort?

Man sprach nur noch das Notwendige. Sprechen strengt an. Die Welt schwieg. Die Arktis war stumm. Unwillkürlich paßten sich die Menschen ihr an, wurden schweigend zu einem Teil der weißen Welt — eiskalt, hart und stumm wie sie.

Ging man überhaupt noch in der Richtung auf das Neuland? Vielleicht hatte Thornberg selbst längst die Orientierung verloren. Vielleicht wanderte man längst ins Grenzenlose, würde ewig so wandern müssen als heimatsuchende, verdammte Seelen im weißen Nichts.

«Halt!»

Britta schreckte aus dämmernden Gedanken auf. Thornberg hatte Rast gemacht. Der Abend war noch nicht da, aber man konnte für heute nicht weiter. Die Kräfte waren zu Ende. Wie langsam das Zeltaufschlagen ging! Jede Bewegung, jeder Hammerschlag schmerzte im Hirn! Essen? Es gab kein warmes Essen mehr. Seine Tagesration an Dörrfleisch und Zwieback trug jeder bei sich. Den kaute man sich im Schlafsack, kaute sich in den Schlaf.

WIR ZAHLEN IHNEN

100

FRANKEN

AN IHRE FERIEN!

So heißt die von unserer Administration veranstaltete interessante Preisaufgabe. Die Teilnahmebedingungen sind auf Seite 908, unter der Rubrik „Ferien in der Heimat", angegeben

Britta kroch gleich unter ihre Decken. Thornberg schrieb, das Taschenbuch auf den Knien haltend, noch seinen Tagesbericht.

Ein zorniger Schrei gellte draußen auf. Das war Arnaluk! Thornberg und Britta fuhren auf und stürzten aus dem Zelt.

Arnaluk stand dicht beim Schlitten, hatte seinen Kameraden Takke bei der Kehle gepackt und würgte ihn, daß sein Gesicht blau anlief. Mit zwei Sprüngen war Thornberg bei ihm und riß ihn zurück, daß sie beide taumelten.

«Was hast du, Arnaluk?»

«Er frißt, der Lump!» keuchte der Grönländer und wies mit verzerrtem Gesicht auf die offene Proviantkiste auf dem Schlitten. «Er stiehlt den Proviant!»

Thornberg warf einen schnellen Blick in die Kiste und fühlte eine jähe Blässe sein Gesicht überziehen. Da fehlte — mindestens die Hälfte.

«Takke!!» Die Todesangst in den Augen des Proviantmeisters, die schlotternde Jammergestalt sagten genug. Thornberg packte ihn am Arm und zischte ihn an: «Weißt du, was du getan hast, Mensch? Unseren Proviant! Die letzten Rationen! Unser aller Leben hängt davon ab, du . . .»

«Verzeihung!» Takke heulte hysterisch auf. «Der Hunger, Thornberg! Ich . . . ich konnte nicht widerstehen.»

«Schuft!» Eisfunkelnd riß Britta ihren kleinen Browning aus der Tasche und richtete ihn auf den Heulenden. Ihr Gesicht war starr, ihr Finger krümmte sich am Abzug. Thornberg und Arnaluk schlugen ihr die Hand hoch. Ein Schuß donnerte durch die Luft.

«Laßt mich! Ich . . . ich schieß ihn nieder!»

Britta bäumte sich wild unter den Griffen der Männer. Nur mit Mühe vermochte Thornberg die Arme um sie zu schlingen und sie festzuhalten.

Arnaluk aber packte den heulenden Takke beim Kragen und verabreichte ihm eine Tracht Prügel. «Gnade!» Der Proviantmeister wand und krümmte sich im Schnee, aber Arnaluk hatte die Berserkerwut gepackt. Er schlug und trat auf den Liegenden, bis die Kräfte ihn verließen und er selber taumelte. Thornberg fing den vor Wut Weinenden auf. Sein Gesicht war müde und schwer.

«Laß ihn, Arnaluk. Du kannst das Dörrfleisch nicht aus ihm herausprügeln.»

Was nun? Thornberg, Arnaluk und Britta saßen im Zelt und sahen einander aus trostlos leeren Augen an. Sie hatten die Proviantkiste zwischen sich stehen und den Restinhalt überschlagen. Er reichte bei knappster Bemessung noch für acht Tage. Nach Thornbergs Berechnung mußte man in sechs Tagen von hier aus das Ziel erreichen, das Neuland. Aber was dann? Dort hieß es warten. Man war langsamer vorwärtsgekommen, als man erwartet hatte. Aber bis die zweite Abteilung ebenfalls das Neuland erreichen würde, das mußte günstigstenfalls noch zwei volle Wochen dauern.

Niemand sprach mehr vom Rückmarsch. Der war jetzt unmöglich.

«Wir sollten den Sender probieren», sagte Arnaluk nach langem Schweigen. «Vielleicht sind die Kameraden doch schon nahe genug, um uns zu hören. Oder —». Arnaluk zögerte einen Augenblick. Er wußte, daß er dem Freunde damit das Blut aus dem Herzen jagte, aber er sprach es doch aus: «Vielleicht hören uns von der anderen Seite die — Dänen.»

Ein langer weher Blick Thornbergs traf ihn. Dann stand der Forscher schweigend auf und ging zum Schlitten. Der Apparat war schnell aus seinen Hüllen geschält und aufgebaut. Er war in Ordnung. Thornberg drückte den Taster nieder und gab SOS. (Fortsetzung folgt)

Die Hermes 2000 bringt mir Ordnung und Zeitgewinn. Mich plagen keine rückständigen Briefe, und von allem, was ich schreibe, besitze ich saubere Kopien. Der leise Gang der Hermes 2000 ermöglicht die Arbeit zu jeder Nachtstunde. Ich könnte dieses Wunderwerk schweizerischer Feinmechanik nicht mehr missen

Hermes 2000

Verlangen Sie noch heute den neuen Luxus-Prospekt durch die Generalvertretung für die deutsche Schweiz:

August Baggenstos

Haus «Du Pont» Zürich Telephon 56.694

Als richtige Hausfrau

macht sie alles selbst. Trotzdem können Küchendampf und Staub ihrem Haar nichts anhaben, immer sieht es aus wie frisch frisiert, stets ist es duftig, locker und glänzend. Wie macht sie das?

Jeden Morgen vor dem Durchbürsten das Haar mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon leicht betupfen — das ist alles!

Trocken-Schaumpon entfettet und entstaubt Ihr Haar im Nu, ohne einen grauen Schimmer zu hinterlassen. Es erhält Ihrem Haar die Ondulation und macht es tadellos frisierbar. Bei täglicher Anwendung von Trocken-Schaumpon bleibt Ihr Haar die ganze Woche über locker, duftig und glänzend.

Die „80-Tage-Dose" mit dem praktischen Puderbeutel kostet nur Frs. 1.60.

SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON

täglich tupfen: immer frisch frisiert